

**DIE KÄMPFER UNTER DER WEISSEN FAHNE  
(Bertha von Suttner und die slowakischen Tolstoisten in Oberungarn)**

**Mária Bátorová** (Bratislava)

A národ oboril sa na národ  
S úmyslom vraždy, s besom skazitela...

Kto zapríčinil tento úpadok  
Zosurovenie, zdivočenie mravov...

And nation turned on nation like a gored  
yet living beast, with murderous intent  
and vandal rage. (-)

Who brought about this searing, this decline,  
this bestializing of morality?

*P.O. Hviezdoslav: Krvavé sonety – A song of blood, 1914*

Der Beitrag widmet sich der Frage des Friedenskampfes in der literarischen und öffentlichen Tätigkeit von Bertha von Suttner und der Wahrnehmung ihrer Tätigkeit unter der slowakischen Tolstoisten. Es wird auch die Beziehung von Bertha von Suttner zu L. N. Tolstoi und zu den slowakischen Tolstoisten beschrieben.

Schlüsselwörter: Bertha von Suttner, L. N. Tolstoi, Tolstoismus, A. Škarvan, Geschichte der Friedensbewegung.

The article describes the literary and public struggle of Bertha von Suttner for peace and the impact of her activity on the Slovak Tolstoists. The relation of Bertha von Suttner to L. N. Tolstoi and to the Slovak Tolstoists are also discussed.

Key words: Bertha von Suttner, L. N. Tolstoi, Tolstoism, A. Škarvan, the history of the struggle for peace.

Im Jahre 1914 als der slowakische Dichter Pavol Orszagh Hviezdoslav an der Schwelle des zweiten Weltkrieges diese Frage in den „Blutigen Sonetten“<sup>1</sup> stellte, starb Bertha von Suttner, die Nobelpreisträgerin für den Frieden aus dem Jahre 1905, glücklicherweise vor dem Ausbruch der Apokalypse.

---

<sup>1</sup> Hviezdoslav schrieb „Blutige Sonette“ (ein Zyklus von 32 Sonetten) in August-September 1914 (in Buchform erschien das Werk 1919). Englische Version: VAJDA, J., Bratislava 1972.

Selbst einer aristokratischen Militärfamilie entstammend<sup>2</sup> begann sie für den Frieden zu kämpfen und weihte ihr ganzes Leben dieser edlen Tätigkeit. Sie konnte an ihre Vorgänger anknüpfen und mit ihnen zusammenarbeiten. Es handelte sich um Henri Dunant, den Gründer der universellen Institution vom Roten Kreuz und Anreger der Genfer Konvention vom 22. August 1864, sowie um seinen langjährigen Kollegen Frédéric Passy. An beide wurde 1901 zum ersten Mal Friedensnobelpreis verliehen. Mit seiner Schrift *Souvenir de Solferino* aus dem J. 1861 wollte der Autor Henri Dunant die allgemeine Pazifikation und Abscheu vor dem Krieg in den Lesern erwecken.<sup>3</sup> Zu den Kämpfern unter der weißen Fahne gehörte auch Alfred Nobel selbst, der die Friedensbewegung mit Geld unterstützte und von der Bewegung nicht nur Ideen, sondern auch ein Programm forderte. Bertha von Suttner kannte Nobel persönlich und hielt mit ihm rege Korrespondenz. Er empfahl, unauffällige kurze Schritte von den Regierungen zu verlangen – z.B. Waffenstillstand für ein Jahr, den man nachher verlängern könnte. In einem Brief schreibt Alfred Nobel an Bertha von Suttner: „Ich spreche nicht von Abrüstung, die nur sehr langsam vorankommen kann, ich spreche nicht einmal von einem für alle Nationen verbindlichen Schiedsspruch. Aber man wird bald zu diesem Ergebnis kommen müssen (und man kann dorthin gelangen), wenn alle Staaten sich verpflichten, sich geschlossen gegen den ersten Angreifer zu wenden. Dann werden die Kriege unmöglich werden.(-) Wenn der Dreibund an Stelle von drei Staaten alle Staaten umfasste, wäre der Friede für Jahrhunderte gesichert.“<sup>4</sup>

Die Tätigkeit der Friedenskämpfer umfasste Vorbereitungen der Friedenskonferenzen und Druck auf die Regierungen, Referate und Reden die nachher in den Zeitschriften veröffentlicht wurden. Immer größere Stärkung der Wehrmacht bringt mit sich die einfache Frage: ‚Was dann?‘ Und Bertha von Suttner verteilt die Verantwortung an breite Bevölkerungsschichten, wenn sie sagt: ‚Aber auch ihr, in deren Gehirnen diese bange Frage wühlt, ruft sie doch lauter hinaus! Bleibt nicht stumm und stumpf und resigniert, dränget euere Gewissenskrupel, euere inneren Proteste nicht mit dem mutlosen Seufzer zurück: ‚Es nützt ja doch nichts.‘ Alles nützt. Wenn schlimmes geschieht, ist nicht nur der schuldig, der es tut, sondern auch, der es schweigend geschehen lässt.“<sup>5</sup> Auch wenn sie den realen Zustand mitbekommt und charakterisiert als ‚Ignorierung der Haager Konventionen, Vermähnung der Heere und Flotten...‘, gibt sie nicht nach mit dem logischen Bonmot: ‚... beweisen (diese negative Zeichen) gar nichts gegen die Postulate der

---

<sup>2</sup> HAMANN, B.: *Bertha von Suttner. Ein Leben für den Frieden*. 3. Auflage. München 1991, S. 273.

<sup>3</sup> BRINKER-GABLER, G. (Hrsg.): *Kämpferin für den Frieden Bertha von Suttner. Lebenserinnerungen, Reden und Schriften*. Frankfurt am Main 1982, S. 212.

<sup>4</sup> Ebd., S. 208-209.

<sup>5</sup> Ebd., S. 206.

Friedensbewegung – ebenso wenig als ausgebrochene Seuchen etwas gegen die Berechtigung der Hygiene beweisen.<sup>6</sup>

Und welche waren die Postulate der Friedensbewegung?

Es waren folgende: der unerbittliche Kampf gegen das Flottenprogramm Wilhelms II. und die Aufstellung einer Luftwaffe, Kampf gegen nationalen und religiösen Fanatismus, gegen soziale Ungerechtigkeit und Menschenrechtsverletzungen jeder Art, einschließlich der Benachteiligung der Frau, Antisemitismus, Kolonialismus und Kampf gegen die Todesstrafe, sogar gegen die Tierversuche. Das Ideal des ‚Kriegshelden‘ sollte zum ‚Friedenshelden‘ wandeln.

Für diese Ideale vereinigten sich die Suttners auch mit Sozialisten und Christen, Suttner gab nie ihre Hoffnung an die Sozialdemokratie auf. Sie nannte die Vereinigung der deutschen und französischen Sozialisten in Brüssel 1906 unter Jaurès und Babel ‚ein hochbedeutendes, verheißendes Zeichen des neuen Geistes‘. Bertha von Suttner arbeitete ähnlich wie mit T. Herzl so auch mit Moritz von Egidy, der um ‚Aufbau eines Reiches Gottes auf Erden‘, um das ‚Werden des Christentums‘ strebte. Die Anhänger von Suttner waren Agnostiker und sahen ihre Religiosität in einem Humanismus, abseits der christlichen Kirchen. Sie strebten alle zusammen unter der Lösung: ‚Aristokraten aller Klassen, vereinigt Euch zum Kampf gegen allen Qual‘. Christentum und Menschentum sollten sich ergänzen. Zu den großen Persönlichkeiten dieser Zeit denen der Frieden am Herzen lag, gehörte R. Rolland<sup>7</sup>, Mahátma Gándhí, S. Zweig, August Babel, und vor allem Leo Tolstoi.<sup>8</sup>

Auf der Biographie von Viktor Šklovskij (slowakisch Bratislava 1973) ist ein Zitat von Lenin (aus den Erinnerungen M. Gorkijs), der Tolstoi folgend charakterisierte: ‚Vor diesem Grafen hatten wir in der Literatur keinen solchen Bauer.‘

Bertha von Suttner nannte Tolstoi in Ihrem Nachruf nach seinem Tod in Friedenswarte (21. 11. 1910) als ‚Hohepriester der Friedensidee‘ und ‚...Europas konsequentester – vielleicht einziger – Christ.‘<sup>9</sup> Sie beschwor Alfred Fried unterschiedliche Auffassungen wie die Tolstojs als wichtig anzuerkennen: ‚Tolstoi wirkt wieder auf eine andere Kategorie als der ‚revolutionäre‘ und der ‚doktrinäre‘ Pazifismus, die Friedenssache hat mehrere Aspekte... so viele, als die Menschen Geister und Herzen haben.‘

Tolstoi selbst schreibt 1891 an Bertha von Suttner einen begeisterten Brief, als er ihr Roman Die Waffen nieder! (1889) von Bulgakov zugeschickt, gelesen

---

<sup>6</sup> Ebd., S. 150.

<sup>7</sup> Siehe dazu: VANTUCH, A.; POVCHANIČ, Š.; KENÍŽOVÁ-BEDNÁROVÁ, K.; ŠIMKOVÁ, S.: Dejiny francúzskej literatúry. Bratislava 1995, S. 184 ff.

<sup>8</sup> HAMANN, B.: z. W., S. 418 ff.

<sup>9</sup> Ebd., S. 431.

hat.<sup>10</sup> Tolstoi glaubt nicht an die Konferenzen (in Rom, oder in London). Seiner Meinung nach offenbaren sie nicht genug den Widerspruch in dem sich Europa befindet: zwischen dem kriegerischen Zustand der Völker und den christlichen und humanitären Grundsätzen zu denen sie sich bekennt. Im zweiten Brief an Bertha von Suttner lehnt er schon offen die Konferenzen ab und als einzige Lösung der Frage des Krieges führt er auf: „die Weigerung der Bürger, Soldat zu werden.“ „Solange jeder Mann von 20, 21 Jahren seiner Religion abschwört – nicht nur das Christentum, sondern auch die Gebote Moses ‚Du sollst nicht töten‘ – und verspricht, alle zu töten, die sein Führer zu töten befiehlt, selbst seine Brüder und Eltern: so lange wird der Krieg nicht aufhören... Damit der Krieg verschwindet, braucht man weder Konferenzen noch Friedensgesellschaften, man braucht nur eins: Die Wiederherstellung der Würde des Menschen“.<sup>11</sup>

Bertha von Suttner lehnt die Kirche ab, sie lehnt aber nicht die Christen ab, die die Idee des Friedens durchsetzen, obwohl deren geistige Mittel zu abstrakt sind.

Die Friedenskämpferin nimmt den großen Russen Tolstoi wahr, nicht aber seine Anhänger, die seine ‚Lehre‘ weiter verbreitet haben. Gemeint ist der damalige ungarisch-slowakische Kontext, der ihr unbekannt blieb. In der Tat handelte es sich um zwei slowakische Ärzte Albert Škarvan und Dušan Makovický, die längere Zeit bei Tolstoi in Jasnaja Poljana weilten, sich mit seinen Ideen, Überzeugung und Lebensansichten (fast) identifizierten und sie weiter verbreitet haben. Im Fall A. Škarvans wurde dies durch eigenes Leben bewiesen.

Albert Škarvan kommt in der sekundären Literatur zu Bertha von Suttner durch ungarische Quellen als Bela Skarva vor. Die ungenauen Angaben berichten von einem Arzt in Österreich-Ungarn (Bela Skarva), der 1895 wegen der Kriegsdienstverweigerung durch Militärgericht verurteilt wurde und daraufhin auch zum Verlust seines militärischen Ranges, sowie zu drei Monaten verschärften Kerkers und Aberkennung des Doktordiploms.<sup>12</sup> Diese Tat erweckte Anerkennung unter den Anhängern von Tolstoi, nach R. Chmel im Ausland, nicht aber in eigenem Land. Dort erweckte diese Tat nur langdauernde Aversionen. Chmel schreibt dies dem kleinbürgerlichen und nationalistisch denkendem Milieu zu (man widmete sich eher dem Grundrecht in eigener d.h. slowakischer Sprache zu sprechen, in dem das Sozial-moralische implizit eingeschlossen war. )

---

<sup>10</sup> Leo Tolstoi schreibt: ‚Der Abschaffung der Sklaverei ging das berühmte Bucheiner Frau voraus, der Mrs. Beecher Stowe. Gott gebe, dass die Abschaffung des Krieges durch das Ihre geschehe‘. In: BRINKER-GABLER, G. (Hrsg.): z. W., S. 209.

<sup>11</sup> Der Brief Tolstojs an B. von Suttner vom 28. August 1901. Ebd., S. 210.

<sup>12</sup> HAMANN, B.: z. W., S. 427. Vergl. Mit Chmel, R.: Život ako dielo. (Das Leben als Werk), Nachwort zu ŠKARVAN, A.: Zápisky vojenského lekára. Slováci (Die Notizen eines Militärarztes. Die Slowaken). Bratislava 1991, S. 220.

In seinem Buch Notizen eines Militärarztes<sup>13</sup> gibt es ein authentisches Beweis – der Brief Škarvans an den Hauptarzt, mit dem er die Militärverweigerung ankündigt: ‚...Ich verzichte an diese Sachen (d.h. an die Sachen des Militärdienstes), weil sie meinem Gewissen, meiner Überzeugung und meinem religiösen Gefühl widersprechen. Ich bin Christ und als solcher kann ich nicht an der Militärtätigkeit weder mit Wort noch mit einer Tat teilnehmen. (-) Jetzt ist meine Überzeugung fester geworden, ich entscheide mich nicht unter dem Einfluß einer pathetischen launischen Geste. Meine Entscheidung ist Resultat eines langjährigen Nachdenkens und Strebens. Es ist mir klar, was mich erwartet... (-) Aber ich stehe unter dem Schutz einer Macht die mächtiger ist als das ganze gerüstete Europa. Ich will mein Leben mit den Bestrebungen der ewigen Wahrheit Gottes in Harmonie und Einklang bringen...‘<sup>14</sup>

Das autobiographische belletrisierte Bild des Arztes, der bereit ist für das Gottesrecht zu leiden (er ist sich der Folgen an Privatbeziehungen- d.h. die Belästigung seiner Mutter und Verlassen der Verlobten bewusst) korrespondiert als Spiegelbild mit dem Charakter einer Situation im Roman Die Waffen nieder: die Frau, die ihren Mann auf der Front sucht, bat ihre Kräfte als Krankenschwester an und geriet in einen Feldlazarett, der sich in einer Kirche befand und voll von unter den Altären liegenden verwundeten Soldaten war.

Eins von den erwähnten Bildern (von Bertha von Suttner) wirft der höheren Macht dieses Unrecht an den einfachen Menschen vor, das zweite (von Albert Škarvan) den Menschen den ungenügenden Respekt vor den Gottesgesetzen.

Von dem anderen Arzt – dem Tolstoisten Dušan Makovický<sup>15</sup> dem Familien- und Privatarzt Leo Tolstois fand ich in der sekundären Literatur zu Bertha von Suttner keine Spur. Sie war der Meinung, dass man ‚von Durchschnittsmenschen Opfer dieser Größenordnung nicht verlangen könne und dürfe, ohne sie in ein sinnloses Martyrium zu treiben.‘ Außerdem führe es ‚zu einer gefährlichen Fallgrube: der Missachtung des Gesetzes‘<sup>16</sup>. Mit der Zeit wurde sie toleranter ge-

---

<sup>13</sup> Das Buch Škarvans Die Notizen eines Militärarztes erschien zuerst in England auf Russisch (1898), auf Slowakisch erschien es nur in den Zeitschriften zweimal (1904, 1920), in Buchform in Prag im J. 1920. Am Anfang des 20. Jahrhunderts entstand auch die historisch-soziologische Reflexion Die Slowaken, die aber erst im J. 1969 von Š. Kolafa in dem Sammelband Literárny archív zum ersten Mal erschien. CHMEL, R.: z. W., S. 224, 226.

<sup>14</sup> ŠKARVAN, A.: Notizen eines Militärarztes. Ebd., S. 30-31.

<sup>15</sup> Dušan Makovický (1866-1921) in Ružomberok geboren und auch gestorben (Selbstmord). Er studierte Medizin in Prag, Innsbruck und Berlin. Nach dem Studium als praktischer Arzt in Innsbruck, Budapest und Žilina. 1904-1910 persönlicher Arzt von L.N. Tolstoj in Jasnaja Poljana, 1915-1916 verhaftet und interniert für den Friedenskampf. Sein Werk Die Notizen aus J. P. (1923,1924) ist eine Chronik der Lebensweise und des Denkens des großen Russen und seiner Familie. Er übersetzte Tolstois Werke: Die Kreutzer-Sonate, Die Verfolgung der Christen in Russland, Womit ernähren sich die Menschen, Warum berauschen sich die Menschen usw.).

<sup>16</sup> HAMANN, B.: z. W., S. 428.

genüber der Massen-Kriegsverweigerung, die von Tolstoi und manchen Sozialisten propagiert wurde. Der Staat konnte ja nicht alle verurteilen. Dieser Gedanke war sehr logisch, doch bewies er vor allem den Unterschied zwischen dem westlichen Rationalismus und dem östlichen Idealismus des Friedenskampfes. Die Beurteilung des individuellen Opfers Škarvans von der Seite Bertha von Suttner bewies auch, dass sie zwischen der westlichen Bewegung und dem großen Russen Tolstoi eine ungewisse Kluft, eine Leere sah, ein Land der ‚Durchschnittsmenschen‘. Dieser Aspekt ist bei ihr unverständlich gerade im Zusammenhang mit ihrem berühmten Buch *Die Waffen nieder*, wo der Akzent auf das Leiden des Kleinsten, unbedeutendsten Soldaten gelegt wird. Außerdem sah sie nicht die reale Wirklichkeit: Angst, Konvention, Unkenntnis und ‚Zuneigung zum unmoralen Nichtstun oder Gewalt bei gutem Gehalt‘. Das sind Symptome des Militärdienstes, wie sie MUDr. Škarvan vor dem Militärgericht erwähnt.

Die Christliche Lehre, die Bertha von Suttner fremd war, besteht auch sehr stark auf der Lösung ‚exempla trahunt‘, wie es auch Škarvan in seinem Brief an Lev Tolstoi vom April 1896 erklärt: ‚Anzündend... die Herzen der anderen, die Menschen zu zwingen in die Höhen zu steigen kann man nicht anders, als durch das eigene Beispiel, durch eigenes Leben. Das ist das beste und einzig echte Mittel, das zur Verbreitung des geistigen Lebens dienen kann... Die rhetorisch vernünftigsten Erklärungen an sich bewegen die Sache nicht nach vorne. Das Beispiel des Lebens eines einzelnen Menschen selbst, zwingt die anderen dazu, sich zu bewegen, zu erwachen, einzig das Beispiel lässt seine unauslöschlichen Spuren im Leben der Nationen...‘ Ähnlich wie Škarvan verwenden die Schöpfer der Künste aller Art dieses Thema immer wieder als Stoff. Diese Werte waren auch Albert Škarvan am wichtigsten. Die Slowaken<sup>17</sup> verhielten sich zum Tolstoisismus nicht eindeutig positiv, sondern eher kritisch. Nicht nur die Panslavisten, sondern auch die ‚modernen‘ Hlasisten. Den ‚doppelgleisigen‘ Hintergrund der Beziehung der Slowaken zu Russland erklärt A. Škarvan in einem Brief aus dem J. 1898 an D. Makovický. Er erklärt hier auch seine eigene kritische Beziehung, das auch F. Bulgakow später bewies.<sup>18</sup> Škarvan lebte in der Zeit seiner Emigra-

---

<sup>17</sup> Wir sprechen hier von den Slowaken vor dem Jahr 1918, was historisch nicht ganz korrekt ist, weil sie ja bis zu diesem Jahr offiziell nicht existierten. Diese Benennung ist soweit korrekt, weil die Slowaken seit der ersten Kodifikation der Sprache von A. Bernolák (nach den Reformen von Josef II.) und nach der 2. Kodifikation der Sprache von L. Štúr 1843, die bis heute gültig ist, ihr eigenes Kulturmilieu pflegten. Und zwar trotz der gescheiterten Revolution 1848. Die Entwicklung schritt voran trotz dem Gesetz aus dem Jahre 1868 (d.h. ein Jahr nach dem Ausgleich Österreich-Ungarn), das die Lage der kleinen Nationen in Ungarn verungünstigte. Die slowakische Intelligenz sprach mehrere Sprachen, studierte und wirkte auf zentralen Stellen in den großen Städten Ungarns, doch sprach und bekannte sie sich zu den Slowaken, wie es auch das Beispiel von A. Škarvan's Werk beweist. Es handelte sich also um eine alternative Kultur im Rahmen des offiziellen politischen Bereichs.

<sup>18</sup> CHMEL, R.: z. W., S. 223.

tion außer Russland mehrere Jahre in England und Schweiz. Er beherrschte außer Slowakisch drei Sprachen, in denen er seine Tagebücher schrieb. Sein Leben war turbulent, rhapsodisch, frei in der Öffentlichkeit sowie privat (er hat drei Ehen „durchgestanden“). Vor allem das letzte würde Bertha von Suttner bejahren, die selbst zwar das ganze Leben lang in einer Ehe verbrachte, doch aber konnte sich nicht mit Rigorosität der Tolstoischen Lehre anfreunden. Sie reagierte zornig und heftig auf Tolstois Verdammung der körperlichen Liebe: ‚Tolstoi, es ist schade! Ist doch wirklich etwas närrisch geworden. – Die Liebe abschaffen!‘<sup>19</sup>

Was für Westeuropa die erste Frau – Schriftstellerin und Nobelpreisträgerin Bertha von Suttner hieß, bedeutete für die Slowaken und damit auch für Mitteleuropa der erste slowakische Dissident A. Škarvan<sup>20</sup>, dessen Tat so starkes Auswirken auf die Generation der 90-er in Böhmen hatte.<sup>21</sup> F. X. Šalda nannte ihn ‚...der große Geist, der auf der Höhe des europäischen Denkens stand‘. Es ist kein Zufall, dass solche Gedanken gerade auf dem Gebiet der heutigen Slowakei zu Hause waren.<sup>22</sup>

Die Friedensappelle des späten 19. Jahrhunderts waren die realistische Antwort auf die bedrohliche Entwicklung der modernen Waffentechnik. Zum Zerstörungspotential gehörte: Nobels Sprengstoffe, die neuen Kampfgase, U-Boote und die in Tripoliskrieg erstmals mit Erfolg eingesetzte Luftwaffe.

In der Zeit der heftigen Friedenskämpfe, wo sich die antikriegerische Kräfte verbanden, hat Berta von Suttner dem Friedenskampf das Leben eingeweiht und den besten antikriegerischen Roman *Die Waffen nieder!* geschrieben.

Und irgendwo – in Mitteleuropa hat MUDr. Albert Škarvan die Waffe niedergelegt!

---

<sup>19</sup> HAMANN, B.: z. W., S. 428.

<sup>20</sup> CHMEL, R.: z. W., S. 229.

<sup>21</sup> Der berühmte tschechische Literaturkritiker F. X. ŠALDA: In memoriam Alberta Škarvana. In: F. X. ŠALDA: *Umenie a život*. (Stanislav Šmatlák, Hrsg.). Bratislava 1987, s. 365-367.

<sup>22</sup> A. Škarvan beschreibt in seinem Werk *Slováci* – einer soziologischen, historischen und psychologischen Studie den Charakter des slowakischen Volkes. Seine Sicht zerfällt in eine sachliche Beschreibung der alltäglichen Tätigkeit, Arbeit, Lebensweise des Volkes, aber auch seiner ‚Seele‘, die er einmal sehr positiv beurteilt und dann auch sehr kritisch. Seit der Zeit der Erklärung evidiert man diese zwei Aspekte in der Zeit der Romantik parallel: es ist einmal das ermunternde idealisierende Bild der Slowaken in den Werken der Generation von Štúr, zweitens ist es das Werk von Jonas Záborský (*Dva dni v Chujave*) u.a. In den Kreisen der slowakischen Intelligenz pflegte man das Bewusstsein der eigenen Kultur (so viele Opfer es auch kostete vor allem nach der Schließung der drei slowakischen Gymnasien und der einzigen kulturellen Institution *Matica slovenská* und des Unrechtes von der Seite Ungarns). Man baute bewusst das Gefühl der Resistenz gegen Gewalt und das Bewusstsein des Rechtes auf die Freiheit trotz allem aus. Deshalb war man gerade auf dem Gebiet des Oberungarns so offen für die humanistischen Tendenzen des damaligen politischen Geschehens in Europa. Aus der Quelle dieser Tradition schöpft auch P. O. Hviezdoslav (von dem wir das Motto zu diesem Beitrag ausgewählt haben) der am Anfang des ersten Weltkrieges seine ‚Blutige Sonette‘ geschrieben hat. Das Werk gehört zu den meist übersetzten Werken der slowakischen Literatur.